

Die Mission dürfte ihm manch schlechte Stunde eingebracht haben. **Ahmed Ali Al Sayegh**, Vize-Chairman der Abu-Dhabi-Fluglinie Etihad Airways, erhielt im Herbst 2016 den Auftrag, die wahre Lage des Staatscarriers zu erkunden. Was er fand, war das Grauen: verdeckte Milliardenverluste, verschlagene Manager und trostlose Beteiligungen im Ausland, vorneweg Air Berlin.

Der Sonderermittler handelte. Erst warf er den langjährigen CEO **James Hogan** (61) samt Kumpanen raus. Dann zog er bei Air Berlin die Infusionsnadel. Anfang August 2017 stellte Etihad alle Zahlungen an die Deutschen ein, Air Berlin starb.

Für einen Moment schien der Albtraum der Araber vorbei. Jetzt kehrt er zurück.

Die Gläubiger und Nachlassverwalter von Air Berlin bereiten eine Milliardenklage vor. Etihad habe Garantien für die Berliner gegeben und müsse jetzt für den Schaden aufkommen, insbesondere für die geplätzten Anleihen, sagen sie. Alles in allem eine Summe von 1,5 bis 2 Milliarden Euro.

Anlass dieses Vorstoßes ist ein dürres Schreiben, das Etihad am 28. April 2017 geschickt hatte. Darin versicherte der Großaktionär den Wirtschaftsprüfern von KPMG, man plane, Air Berlin auch in den nächsten 18 Monaten zu unterstützen. Die Prüfer erteilten daraufhin die nötige Fortführungsprognose. Sonst hätte Air Berlin gleich Insolvenz anmelden müssen.

Etihad bestreitet heute, dass die Zusage bindend war. Und auch die Herren des Pleiteverfahrens – Insolvenzverwalter **Frank Kebekus** (53) und Sachwalter **Lucas Flöther** (44) – schienen zunächst unsicher, wie hart sie Etihad angehen können. Zwar stellte Kebekus dem Gläubigerausschuss Ende vergangenen Jahres einen Vergleich mit den Arabern in Aussicht. Der sollte aber nur läppische 15 Millionen Euro einbringen. Der Ausschuss lehnte ab.

Inzwischen ist mehr Schwung drin. Vor allem der Gläubigervertreter Keos macht Druck, ein Bündnis der Wirtschaftskanzlei Kirkland & Ellis und des Restrukturierungsberaters Onesquare. Keos hat inzwi-

**AUSSTEIGER**  
Etihad-Aufseher **Al Sayegh** kappte die Verbindung zu Air Berlin



## Zahlen, bitte!

**AIR BERLIN** Der ehemalige Großaktionär Etihad aus Abu Dhabi soll für die Milliardenpleite aufkommen.



**BRAUCHT GELD**  
Sachwalter **Flöther** hat wenig eingenommen



**BRAUCHT ERFOLG**  
Insolvenzverwalter **Kebekus** schonte Etihad zunächst

schen einen der fünf Sitze im Gläubigerausschuss ergattert und drängt auf eine Klage.

Doch auch Kebekus und Flöther sind offenbar auf Attacke umgeschwenkt, ermutigt von gleich mehreren Gutachten. Sämtliche von ihnen befragten Experten gelangen zu dem Schluss, dass Etihad mit seiner Solidaritätsadresse vom April nicht nur unverbindlich ins Blaue gesprochen hat.

Hinzu kommt, dass die Insolvenzjuristen jetzt keine Rücksicht mehr auf Etihad nehmen müssen. Lange war unklar, ob die Air-Berlin-Tochter Niki eigentlich noch den Arabern gehört und gar nicht verkauft werden kann. Inzwischen ist Niki ebenfalls insolvent, Etihad auf jeden Fall draußen und der Schongang überflüssig.

Vor allem aber ist eine Klage gegen den alten Ankeraktionär die ein-

zige substanzielle Hoffnung, größere Geldbeträge für die Gläubiger einzusammeln. Denn bei der Verwertung der Reste von Air Berlin kam bisher kläglich wenig herein. Kenner hatten den Restwert ursprünglich auf 500 bis 700 Millionen Euro taxiert. Dann hieß es, durch Verkäufe käme einmal das Geld für den Übergangskredit der Staatsbank KfW (150 Millionen Euro) herein. Nicht mal das dürfte die Resterampe hergeben.

Entsprechend kampfeslustig sind die meisten Geschädigten, die sich am 24. und 25. Januar zu den nächsten Gläubigerversammlungen treffen und dort die weiteren Schritte festlegen. Wenn es bei der dürftigen Insolvenzmasse bliebe, geriete die Pleite von Air Berlin für sie zum Albtraum. Dann sollen doch lieber die solventen Scheichs und ihre Anwälte schlecht schlafen.

■ **Michael Machatschke**